

Kommen wir zum Schluß! Hemmungen bleiben nicht aus, aber sehe jeder an seiner Stelle, daß er diese nach Möglichkeit von andern fernhalte, daß er in weitherziger Weise alle Pflanzen in Gottes Garten fördere. Das Gegenteil würde ihm im Gericht wohl schwere Verwicklung aufladen. Wer aber unter unabwendbaren Hemmungen leidet, der verbittere sich nicht, sondern tröste sich damit, daß Gott nicht mehr von ihm verlangt, als er leisten kann; er nütze alles zur Uebung der Sanftmut, Geduld, Demut, Loslösung aus und sei überzeugt, daß ihm so doch, wenn auch in anderer Weise, ein herrlicher Erfolg erblüht.

Aus der inneren Mission einer Großstadtgemeinde.

Von Domvikar Dr E. Dubowyn, Breslau.

(Schluß.)

VI. Folgerungen für die Vorbereitung auf die religiös-sittlichen Gefahren der Großstadt.

„Vorbeugen ist besser als heilen.“ Dieser Grundsatz gilt auch für die Vorbereitung auf die religiös-sittlichen Gefahren der Großstadt, und zwar einerseits gegenüber solchen Großstadtparochianen, die noch nicht der Lauheit verfallen sind, anderseits hinsichtlich solcher Gläubigen, die nach der Großstadt verziehen. Ein erheblicher Teil der Großstadtkatholiken ist ja aus der Provinz zugewandert.

1. Die Angaben der mitgeteilten Berichte, daß vielfach die religiöse Unkenntnis Ursache der Gleichgültigkeit sei, muß in der Ueberzeugung bestärken, daß die Katechese die grundlegendste Arbeit der Seelsorge ist und darum nicht als etwas Nebensächliches betrachtet werden darf, sondern immer gründliche Vorbereitung, Belebung durch Beispiele, die bekanntlich am ehesten fürs Leben behalten werden, Eingehen auf landläufige Einwände, die die Kinder sowieso früher oder später zu hören bekommen, Behandlung grundlegender apologetischer Fragen, auch wenn diese im bisherigen Katechismustext noch nicht vorgesehen sind, erfordert. Vor allem muß die Tendenz des Religionsunterrichtes sein, in dem Kinde die Ueberzeugung fest zu verankern, welchen Wert der Glaube hat, was für eine Quelle der Kraft und des Trostes er für den ist der aus ihm lebt, wie er allein den Menschen in den schwersten Stunden des Lebens aufrecht erhalten kann; ferner wie notwendig es ist, die Verbindung mit Gott durch das Gebet aufrecht zu erhalten, welsch ein Glück es für uns Katholiken ist, daß wir der heiligen Messe bewohnen, beichten und kommunizieren dürfen, schließlich, daß die Mischehe ein Haupttotengräber des katholischen Glaubenslebens sei. Ueber

letztere fordert Hoffmann¹⁾ mit Recht „unermüdlische Belehrung im Religionsunterricht der Schule, in Christenlehre und Predigt, natürlich niemals so, daß eines als persönlich gebrandmarkt erchiene“.

2. Das gleiche gilt von der Wichtigkeit, der Grundeinstellung und von Hauptgebieten der Predigt. Helfen, nicht niederdrücken, soll da das Leitmotiv ein. Die Ergebnisse unserer Erwägungen über das Missionsverfahren, namentlich über das Sichhineinversetzen in die Gedankenwelt der lauen Gläubigen, die Anknüpfung an gefühlbetonte, religiöse Erlebnisse und Anschauungen, die im Unterbewußtsein schlummern, das Wecken des Vertrauens zu sich selbst und zur Hilfe der Gnade dürften auch die Predigtpraxis befruchten. Sollten Erkenntnisse dieser Art nicht mahnen, sie noch mehr psychologisch einzustellen, als es manchem geschieht, nicht an den Zuhörern vorbeizureden, sondern an ihre Ideengänge anzuknüpfen, sie dadurch sachlich zu interessieren und dann zu dem Ziele hinaufzuführen, das man sich für jede Predigt entsprechend den Bedürfnissen seiner Gemeinde klar herausgestellt hat? Dann werden es nicht akademische Traktate werden, bei denen zu einem gelehrten Seminarreferat nur noch die Anmerkungen fehlen, nicht Konstruktionen einer idealen Welt, die lebhaft an Gymnasiastenaufsätze oder schön stilisierte, poesievolle Essays erinnern, nicht einstudierte und dann in unnatürlichem Kanzelton deklamierte „Musterpredigten“, die man nicht mehr zu schreiben braucht, weil sie schon gedruckt vorliegen die aber eine ganz andere oder eine unbestimmte Zuhörerschaft vor Augen haben. Sondern es wird eine Verkündigung der Offenbarung, die ins Leben hineingreift und darum fähig ist, es zu beeinflussen. Für wirklich lebensnahe Ansprachen wird die oben gegebene Uebersicht über die Einwände — besonders da, wo leider nicht nach einem bestimmten Plane gepredigt wird — manches zeitgemäße Thema ergeben. Auch in rein katholischen Gegenden tut es not, apologetische Fragen zu erörtern. Ferner ist dort, wie aus den bisherigen Ausführungen zur Genüge hervorgeht, dringend geboten, die Unterscheidungslehren und die Gefahren der Mischehe eingehend zu behandeln, damit die Leute sich nicht in ihrer Einfalt sonderbare Begriffe von Andersgläubigen machen, dann, wenn sie in die Fremde kommen, oft genug gute Eigenschaften bei ihnen wahrnehmen, Person und Sache nicht unterscheiden, infolgedessen leicht in protestantische Trauung und Kindererziehung einwilligen und schließlich selbst den Glauben verlieren. Weiterhin ist den angeführten Berichten und Einzelbeispielen zu entnehmen, daß es überall ratsam ist, in der Predigt öfter auf die Gedanken zu sprechen zu kommen, die schon für die Katechese als besonders wichtig bezeichnet worden sind, ferner auf Gottes Größe, die Abhängigkeit des Menschen von ihm, die göttliche Vorsehung, auf Beweggründe zu gottergebenem Tragen des Leides, auf die Ver-

¹⁾ N. a. D. S. 19.

gänglichkeit des Irdischen, namentlich des Mammons, auf die Menschenfurcht und vor allem auf die Wahrheit von dem einen Notwendigen. Schon oben war festgestellt worden, daß es eine Forderung der Gegenwart ist, den Gläubigen das große Gebot der Nächstenliebe, mehr als es vielleicht mancherorts der Fall ist, nahezubringen. Man tue es aber nicht bloß in abstrakter Fassung, sondern jeweils unter Anwendung auf ein bestimmtes Gebiet der Karitas, bezw. Heimatmission. Packende Beweggründe dafür geben Erlebnisse bei Besuchen der Armen, womöglich aus dem Ort, in dem man predigt, ferner der Hinweis auf den immer klarer werdenden Zusammenhang zwischen leiblicher und seelischer Not, auf die Verbitterung notleidender Katholiken wegen Mangel an Hilfsbereitschaft bei ihren Glaubensgenossen, auf die religiöse Verwahrlosung zahlloser Angehöriger unserer Kirche wegen mangelnden Opfersinnes bei vielen Wohlhabenden in unseren Reihen, auf die Abfälle zu den Sekten infolge deren reichlichen Unterstützungen. Immer wieder muß betont werden, daß der äußerliche „korrekte“ Katholizismus nicht genügt, sondern daß man das Glaubensleben an den Früchten erkennt. Nicht zuletzt werden die erschütternden und erfreulichen Tatsachen, die hier aus der Großstadtmission berichtet worden sind, dazu anregen, oftmals über die Seelennot und den Geist des Apostolats zu predigen. Dem Seelsorger, den nach dem Apostelwort die Liebe drängt, wird es ein Herzensbedürfnis sein, Helfer für die Arbeit im Weinberge des Herrn zu werben. Der eigene Seeleneifer, der aus seinen überzeugenden und begeisterten Worten spricht, wird auch andere entzünden. Ueberhaupt wird der Priester, wie man mit einer kleinen Erweiterung jenes Rekollektionsgrundsatzes sagen kann, auch auf der Kanzel soviel wirken, als er Aszet und Apostel ist.

3. Das Versagen so vieler Glaubensgenossen, die aus katholischer Gegend in die Großstadt kommen, fordert, daß da, wo es noch nicht geschieht, zielbewußt auf größere Verselbständigung des religiösen Lebens hingearbeitet werden müßte. Was damit gemeint ist, möge folgender typische Fall veranschaulichen. Ein Mann brachte eines Tages seine drei Kinder verschiedenen Alters zur Taufe und erklärte: Der Kaplan habe ihn vor einem Jahre besucht; das sei sehr nett von ihm gewesen, nun habe er ihm auch eine Freude machen wollen. Dann erzählte er, er stamme aus Oberschlesien. Zu Hause hätten sie dem Pfarrer gefolgt „wie die Hundel“. Nachdem er aber in die Großstadt gekommen, sei er so gleichgültig geworden. Manche unreligiöse Großstädter, die aus katholischer Gegend stammen, sagen: „Bei uns zu Hause ist es Mode, sich kirchlich trauen und die Kinder taufen zu lassen, hier aber nicht. Die Evangelischen machen es ja auch nicht.“ „Bei den meisten Fällen“, heißt es mit Bezug auf die 40 von den Schwestern zur kirchlichen Trauung bewogenen Paare, „stammt der eine Teil von hier, der andere von außerhalb.“ Eine Lehrerin, die jahrelang in zwei Gemeinden in der Mission gewirkt hat, schreibt:

„Am schnellsten mit der katholischen Religion fertig werden Menschenkinder vom Lande: Posen, Westpreußen und Oberschlesien. Am stärksten sind Katholiken, die aus Großstädten kommen.“

4. Wichtig ist die Einzelbelehrung der nach der Stadt Abwandernden durch den Heimatsseelsorger. Diese zu ermitteln, ist Aufgabe der inneren Mission in der Provinzstadt und auf dem Lande. Daß junge Leute vor der Mißhehe zu warnen sind, braucht nach dem entrollten traurigen Bild der Seelennot, die sie allein in einer Gemeinde verursacht hat, nicht mehr begründet zu werden. Vor allem tut es not, jungen Mädchen ernste Warnungen auf den Weg mitzugeben. Zu denken gibt die Tatsache, daß von den Tausenden von Mädchen, die in den Großstädten dem öffentlichen Laster anheimfallen, die weitaus meisten zugezogene sind. Bis zu 50% waren es gefallene, großstädtische Diensthöten.¹⁾ Der leitende Arzt der oben erwähnten Abteilung des Asyls, ein Geheimer Regierungsrat und Universitätsprofessor, der im Kampfe gegen solche Krankheiten eine führende Rolle spielt, bemerkte zu dem Geistlichen bei dessen erstem Besuch, er werde dort viele Angehörige seiner Konfession finden. So war es auch. Die meisten der dem Priester zur Aussprache vorgeführten Mädchen stammten aus den Provinzen Ost-, Westpreußen und Posen. In der Regel kamen sie schon verdorben nach der Großstadt, sind überhaupt wohl meistens deshalb dorthin verzogen, um ungezügelter leben zu können, wenn auch wohl manche infolge Verführung auf die schiefe Bahn gelangt sind. Vor einer Benachrichtigung des Heimatspfarrers oder der zu Hause noch lebenden Verwandten durch den Geistlichen hatten sie große Angst. Wenn demnach der Heimatspfarrer hört, daß ein religiös-sittlich nicht gefestigtes Mädchen nach der Großstadt verziehen will, möge er seinen ganzen Einfluß aufbieten, um dies zu verhindern, damit es dort nicht ganz zugrunde geht. In jedem Falle lege man abwandernden Mädchen dringend ans Herz, sie sollten auf der Reise und auch später sich nie unbekannten Menschen anvertrauen, ferner sich sofort bei der Ankunft am Bahnhof an die Damen der katholischen Bahnhofsmiſſion wenden, die an ihren weiß-gelben Achſelschleifen erkennbar sind, sodann keine Beschäftigung, keine Wohnung annehmen, bevor sie sich nicht vergewissert hätten, daß diese einwandfrei sei, keinen Dienst, bevor nicht schriftlich ausgemacht sei, daß sie dort genügend Zeit zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten und zum Besuch des Standesvereines bekämen, unter keinen Umständen einen Schlafraum, der nicht verschließbar sei. Sie sollten nicht jedem Schwindler glauben, der ihnen die Heirat verspreche, sie dann aber leichten Herzens in Elend und Schande sitzen lasse. Endlich möchten sie sich in jeder Schwierigkeit an einen Priester wenden. Die Eltern der Jugendlichen, die nach der Großstadt abwandern, sind zu mahnen, darauf zu

¹⁾ Dühr a. a. O. S. 6.

halten, daß die Kinder ihnen aus der Fremde regelmäßig schreiben. Wenn das unterbleibt, sollten sie sich an den Seelsorger der Pfarrei wenden, in der das Kind wohnt, damit dieser durch seine Laienhelfer nachforschen lasse, ob die Seele nicht in Gefahr sei. Erfährt der Heimatsseelsorger, daß ein Mädchen in der Fremde Schiffbruch gelitten hat, so wirke er auf die Eltern ein, sie sollten sie nicht verstoßen, ihr nicht etwa schreiben, daß sie sich mit dem unehelichen Kinde nicht zu Hause sehen lassen dürfe, sondern sie sollten dieses zu sich nehmen, damit es nicht in irgend eine Pflegestelle kommt, wo es in Gefahr ist, körperlich und geistig zu verwahrlosen oder gar dem Glauben verloren zu gehen. Allen, auch verheirateten Pfarrkindern, die vom Lande nach der Stadt oder von der Kleinstadt nach der Großstadt verziehen, ist dringend zu raten, sofort Anschluß an katholische Vereine zu suchen, da solche Leute, die bisher von ihrer katholischen Umgebung und dem heimatischen Herkommen getragen wurden, in der Fremde, namentlich in der Diaspora, sehr leicht ihr äußerliches Glaubensleben abwerfen, wenn sie nicht sogleich von katholischen Organisationen erfaßt werden. Ist es nicht erschütternd, daß, wie Pfarrer B. Lichtenberg-Charlottenburg bei der Jubiläumsfeier der Delegation des Bistums Breslau feststellte, von 550.000 Katholiken der Diaspora 400.000 geistig tot sind?¹⁾

5. Wäre es nicht vielen Seelsorgern, namentlich auf dem Lande, ein Leichtes, die neuen Pfarrämter der aus ihrer Gemeinde verziehenden Parochianen zu benachrichtigen? Ein Landpfarrer hat sich zu diesem Zwecke auf Grund der Erfahrungen, die er in fünfjähriger Kaplanszeit in der behandelten Großstadtgemeinde gemacht hat, eigens Postkarten drucken lassen. Auf dem für Mitteilungen bestimmten Raum der Adressenseite steht: „Euer Hochwürden die ergebenste Mitteilung, daß umstehend näher bezeichnete Person im Bezirk der dortigen Pfarrei wohnt. Ich bitte, sich dieser Person seelsorglich anzunehmen und wäre für eine kurze Benachrichtigung sehr dankbar“; auf der Rückseite folgender Vordruck: „Vor- und Zuname: . . ., geboren am: . . ., Stand: . . ., Wohnung: . . ., Notationes speciales: . . .“. Dieses praktische, zeitsparende Verfahren verdient gewiß Nachahmung.²⁾

VII. Kraftquellen.

Mögen diese Ausführungen dazu beitragen, daß Katholiken auf dem Lande und in der Kleinstadt auf die in der Großstadt drohenden

¹⁾ Dittrich a. a. O. S. 72.

²⁾ Näheres über Pastoralisationsaufgaben gegenüber Abwandernden siehe in dem Aufsatz von W. Maxen, Die Fürsorge für die ländliche, in die Städte wandernde Bevölkerung (Caritas 1905/6, S. 75 ff.) und der Broschüre „Fürsorge für die Abwanderer vom Lande“, 2. Aufl., M.-Gladbach 1911, bsd. S. 14 ff.: „Mittel der Fürsorge“, und S. 40 ff.: „Schutz der abwandernden weiblichen Jugend.“

Glaubensgefahren vorbereitet werden, und daß man allenthalben, wo es nötig ist, die verlorenen Schäflein durch planmäßige Innenmissionsarbeit im Geiste des Heilandes zu retten sucht. Wird es mitunter schwer, so mögen Priester und Seelsorgshelfer sich Mut und Kraft holen in dem Wort des heiligen Jakobus (5, 19 f.): „Brüder, wenn einer aus euch von der Wahrheit abirrt und es bekehrt ihn einer, so wisset: wer einen Sünder von seinem Irrwege zurückführt, der rettet seine Seele vom Tode und deckt eine Menge Sünden zu“, oder in dem schönen Gedanken des Pseudo-Dionysius Areopagita, dem Wirken Gottes komme am nächsten, mitzuarbeiten am Seelenheil des Nächsten. Gewiß werden Mißerfolge nicht ausbleiben. Aber da mögen Seelsorger und Helfer nicht verzagt und mißmutig werden, sondern die Schwierigkeiten mit Geduld ertragen und als Prüfstein der reinen Absicht betrachten. Der Heiland selbst hat auch nicht alle Sünder bekehrt. Bei so manchem gilt auch heute noch sein Wort: „Wie oft wollte ich . . ., du aber hast nicht gewollt!“ Gott urteilt ja nicht nach dem Erfolg, sondern nach der Gesinnung und der unseren Kräften entsprechenden Bemühung. „Für Gott!“ Das hält aufrecht bei Mißerfolgen“, schreibt Kardinal Vertram.¹⁾ „Was hienieden Mißerfolg heißt, ist oft entscheidender Erfolg in Gottes Plänen . . . Wer sein Wirken abhängig macht von Anerkennung und Dankbarkeit, der sucht sich selbst in seinen Werken. Wer aber in treuer Liebe weiter wirkt und opfert gerade dann, wenn ihm Mißdeutung und Verkennung zuteil wird, dessen Liebe im Arbeiten besteht die Feuerprobe. So wirkte unser Meister Jesus Christus. Und ‚Der Jünger ist doch nicht über dem Meister!‘ Wer immer klagt über Verkennung und Verdächtigung seines Wirkens, der bedenke: dem Heilande ist keine Verkennung und keine Verdächtigung erspart geblieben, und doch blieb seine Arbeitsliebe stets die gleiche.“ Am jüngsten Tage wird ja der wahre, innere Wert des Wirkens offenkundig werden. So sind 1 Kor 4, 5, Phil 3, 20, Kol. 3, 1 ff. und ähnliche Lichtgedanken die Hoffungssterne, an denen sich das Priesterherz in der dunklen Nacht des Mißerfolges immer wieder übernatürlich orientiert.

Aber auch schon hier auf Erden bringt die Arbeit in der inneren Mission trotz aller Beschwerden viel innere Freude dem Priester, der für immer auf irdische Anerkennung verzichtet hat, der erfüllt ist von der großen Idee der Ausbreitung des Reiches Gottes, dessen Lieblingsgebet ist: „Da mihi animas cetera tolle!“ Nicht mit weltfremdem Idealismus, sondern mit ruhigem Blick und nüchternem Sinn für die raue Wirklichkeit, aber zugleich auch mit christlichem Optimismus, der felsenfest von dem endgültigen Sieg der Sache Gottes überzeugt ist, wirkt er still und unverdrossen, ohne sich von Schwierigkeiten zu wehleidigem Pessimismus verbittern zu lassen.

¹⁾ Arbeitsmut und Arbeitsfreude (Hirtenbrief), Breslau 1924, S. 19 f.

Der Maßstab für den Wert seines Mühens ist ihm ja nicht Erfolg und Menschenlob, sondern das Urteil des Gewissens, daß er alle Mittel ausgenützt hat, die ihm zu Gebote standen, um seinem göttlichen Meister durch die bestmögliche Leistung Freude zu machen. Welchen Frieden gibt ihm das inmitten all des Ungemachs, das die apostolische Seelsorge mit sich bringt! Wie jubelt sein Herz, wenn er auch nur ein verirrtcs Schäflein dem guten Hirten zurückgeführt hat! Dann weiß er, auch wenn er, um mit Kardinal Faulhaber zu reden, nicht in einem Weinberge, sondern in einem Steinbruch des Herrn arbeiten muß, daß er nicht umsonst gelebt hat. Wie tröstet ihn die Hoffnung auf den nie endenden Lohn, der dem treuen Jünger für die rasch verfliegende Zeit angestrengter Arbeit dereinst im Jenseits bevorsteht!

Ein frommer Künstler hat ein sinniges Bild geschaffen: „Des Priesters Triumph.“ Da sieht man, wie der eifrige Seelenhirt, der den guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet hat, einget in die ewige Heimat. Von seinem Schutzengel geleitet, schwebt er auf Wolken in den Himmelsdom, dem thronenden Heiland entgegen, der ihn, wie die Inschrift besagt, als seinen guten und getreuen Knecht in die Freude seines Herrn aufnimmt. Die Mutter Gottes streckt ihm huldvoll die Hände entgegen. Chöre seliger Geister singen und spielen Jubelweisen zu seinem Einzug. Ein Engel hält die „unverwesliche Krone der Herrlichkeit“ (1 Petr 5, 4) bereit, die der Streiter Christi empfangen soll. Wofür? Das deuten an die hinter ihm schwebenden Scharen der Seelen, deren Heil er gewirkt und die ihn nun zu Gottes Thron geleiten, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Kinder und Greise. Ja, wie beseligend muß doch ein solcher Lohn für all die harte Arbeit im Ackerfeld des Herrn sein! Welch unvergänglicher Quell heldenmütigen Opfermutes wird aber auch für seine Mitarbeiter im Laienapostolat auf ihren dornenvollen Wegen die Hoffnung auf jenen beglückenden Augenblick sein, wo ihnen in der Ewigkeit all die bereits ins himmlische Jerusalem vorangegangenen Seelen, die sie zu Gott geführt haben, entgegenrücken und dankerfüllt zurufen werden: „Ohne dich wäre ich nicht in den Himmel gekommen!“ Dieses Triumphes gewiß, mögen Seelsorger und Seelsorgshelfer vereint bis zum letzten Atemzug rastlos beten, opfern und arbeiten zur Rettung unssterblicher Seelen!

Nachschrift. Auf Grund zahlreicher Erfahrungen aus neuerer Zeit ist den Ausführungen über die Tracht von Ordensschwestern, die in der inneren Mission tätig sind, folgendes hinzuzufügen. Sie wäre zwar mit Rücksicht auf die Schwestern kein Hindernis. Allein für die Wirksamkeit bei den aufgesuchten Leuten ist sie eine große Hemmung. Denn vielen ist es unangenehm, bei den Mitbewohnern als Katholiken bekannt zu werden dadurch, daß man von den Schwestern, wo möglich öfter, besucht wird. Darum ist es dringend geboten, daß diejenigen Schwestern, welche Missionsgänge machen

und nicht einer Kranke pflegenden Kongregation angehören, weltliche Kleidung anlegen, wie es bei den Karmelitinnen in jener Großstadt ursprünglich allgemein der Fall war. Es dürfte aber keine uniforme Kleidung sein, weil man sie dann wieder als Mitglieder eines religiösen Institutes erkennen würde.

Spendung der heiligen Sakramente an Kranke und Sterbende.

Von P. Bernhard van Aken S. J., Trier.

(Schluß.)

IV. Die heilige Delung.

A. Verpflichtung zum Empfang der heiligen Delung.

1. Die heilige Delung ist nach der *sententia communis* an sich **nicht streng notwendig** zum ewigen Heile. Aber die Liebe zum eigenen Seelenheil sollte den Kranken veranlassen, die heilige Delung zu begehren und der Ernst der Lage sollte die Nächsten bestimmen, eifrig und gewissenhaft dafür zu sorgen, daß die Kranken dieses Sakrament bei vollem Bewußtsein empfangen (can. 944).

2. Es ist keine schwere Sünde, in Lebensgefahr aus Nachlässigkeit die heilige Delung nicht zu empfangen.

3. **Schwere Sünde** wäre es aber, die heilige Delung aus Verachtung oder mit großem Vergerniß (wie es z. B. bei einem Bischof oder Pfarrer sein könnte) zurückzuweisen (cf. Göpfert-Staab III, 202).

Die wissentliche und freiwillige Unterlassung schließt aber noch keine Verachtung in sich.

4. Sehr zu beklagen ist der **Mißbrauch**, mit der Spendung der heiligen Delung zu warten, bis der Kranke bewußtlos geworden ist oder schon in den letzten Zügen liegt. Die Heilung der Seele und noch mehr die Heilung des Körpers wäre dadurch sehr in Frage gestellt. Wird die heilige Delung rechtzeitig gespendet, dann befördert sie nicht selten ganz augenscheinlich die leibliche Wiedergenesung, aber sie wirkt gewöhnlich keine Wunder. Ein solches würde man ohne Grund von Gott verlangen, wenn man mit der Spendung der heiligen Delung wartet, bis der Kranke dem Tode ganz nahe ist.

B. Empfänger der heiligen Delung ist jeder Christ, der den Gebrauch der Vernunft erlangt hat und von einer lebensgefährlichen Krankheit befallen ist.

1. **Gültig** können also die heilige Delung nur diejenigen empfangen, die:

a) getauft sind; denn ohne Taufe kann kein anderes Sakrament empfangen werden. Ein Erwachsener könnte daher gleich nach